

ein beredtes Zeugnis aus der Endphase der angelsächsischen Periode, die unter königlicher Förderung ein wirkungsvolles kirchliches Instrumentarium mit großer Breite und Tiefe etablierte, wie es durch den Kontext dieser Hs. hier überzeugend, ausführlich und doch auch anschaulich manifestiert wird. Nur ein kleiner Einwand des Rez. sei angesichts der erwähnten „zehnjährigen Überarbeitung der Diss.“ erlaubt: Der konzentrierte Blick auf England ist nicht nur traditionell begründet, sondern auch in jeglicher Hinsicht legitim, nur der Kontinent war zu jener Zeit weder ohne benediktinische Reformen noch ohne Mönchsbischöfe (z. B. Gorze, Cluny oder Konstanz mit Reichenau und St. Gallen, Regensburg mit St. Emmeram, Salzburg mit St. Peter), allerdings bei gegensätzlicher Entwicklung (vgl. Rudolf Schieffer, DA 59, 336). Die vorzüglichen Indizes, auch zu Begriffen, unterstreichen den hohen Ertrag der Studie.

C. L.

Andrey MITROFANOV, *L'ecclésiologie d'Anselme de Lucques (1036–1086) au service de Grégoire VII: genèse, contenu et impact de sa „Collection canonique“* (Instrumenta patristica et mediaevalia 69) Turnhout 2015, Brepols, 339 S., ISBN 978-2-503-55489-1, EUR 85. – Anselm II. von Lucca († 1086) und die ihm zugeschriebene Kanones-Sammlung sind immer wieder im Kontext von „Recht und Reform“ studiert worden. Die bisherige Forschung sah sich v. a. mit zwei Problemen konfrontiert: Zum einen ist Anselms Autorschaft an der Sammlung keineswegs gesichert (E. Pásztor, G. Fransen). Zum anderen ist die Überlieferung sehr divergent, acht erhaltene Hss. zerfallen in sechs teils sehr unterschiedliche Versionen (A, A', A aucta, B, Bb, C), von denen nicht weniger als vier als dem Original am ähnlichsten postuliert wurden. Der Vf. ist sich dieser Probleme bewusst (S. 14, 16) und widmet ihnen drei Kapitel seiner Arbeit (S. 69–111), leider ohne neue Ergebnisse zu Autorschaft und Datierung. Das Kapitel zur hsl. Überlieferung (S. 69–80) zieht keine einzige Hs. heran und führt den Leser eher in Verwirrung: Nacheinander nennt der Vf. erst A, Bb und C „versions les plus proches de l'archétype“ (S. 80), dann A, B und C „les trois versions les plus anciennes“ (S. 81), um schließlich A, A aucta, B und C zur „reconstruction de la version originale“ zu nutzen (S. 86, 217). Die eigentliche Analyse stützt sich dann einerseits auf die Rubriken zu den Kanones, soweit diese in den Fassungen A, B und C (sic) übereinstimmend überliefert sind, teilweise auf den Wortlaut der Kanones und vergleichend auch auf andere Werke Anselms. Letzteres stellt einen Mehrwert gegenüber der Arbeit von K. G. Cushing (vgl. DA 66, 344–346) dar, die sich für Anselms Ekklesiologie stark auf die Sammlung und dabei nicht zuletzt auf die Rubriken gestützt hatte. Der Vergleich der unterschiedlichen Werke ergibt dem Vf. zufolge die gleichen (nämlich gregorianischen) „Ideen“, wenngleich die Textbehandlung der gleichen Quellen durchaus unterschiedlich ausfällt. Positiv zu würdigen ist, dass der Vf. diesen Befund anhand des gesamten, vielfältigen Œuvres Anselms erarbeitet; bei der Diskussion von Anselms Position zum Schisma von 1054 werden auch ostkirchliche Quellen herangezogen. Ärgerlich ist hingegen eine andere Vielfalt: Hss. erscheinen in unterschiedlichem Zitierstil (z. B. S. 102 f.), Autorennamen in allerlei Schreibweisen (z. B. S. 43: „C. Martl“ und